

„Gott, das Nerven und die Witwe“

Predigt zu Lukas 18,1-8 am Sonntag, 13.11. (Vorl. So d. Kirchenjahrs)

St. Michael Schwanberg

Prediger: Dr. Florian Ihsen, Rundfunkpfarrer

Gestern bin ich am Schwanberg angekommen. Mein erster Termin: Vesper zur Sonntagsbegrüßung. Nach dem Abendessen kurz telefonieren. Dann Komplet. Heute Morgen, 6:20, läutet die Glocke. Schnell aufstehen und die Morgenhore mitbeten. Schnell frühstücken und jetzt Gottesdienst mit Abendmahl, Eucharistie.

Ich liebe den Rhythmus am Schwanberg, den ich bis Mittwoch noch mitlebe. Von anderen Aufenthalten in Klöstern kenne ich ein Phänomen, das sich bei mir so am 3. Tag in Klöstern einschleicht. Es nervt, wenn die Glocke schon wieder läutet. Schon wieder Beten. Schon wieder die Gesänge. Muss denn das sein ... Und dann am 5. Tag bin ich wieder sehr gern im Rhythmus drin. Bete alle Gebete mit Lust und fast immer vollem Herzen mit. Aber es gibt eben auch das dazwischen: Beten kann nerven.

Man soll allezeit beten und nicht nachlassen, sagt Jesus. Dieses „Allezeit-Beten“ braucht eine Form und einen Rhythmus. Hier auf dem Schwanberg sind es die vier Tagzeitengebete. In Taizé sind es drei Gebete pro Tage. In anderen Klöstern sind es mehr als vier .

Ich lebe sonst in keinem Kloster, sondern alleine in einer Wohnung in der Stadt. Ich habe zwei Gebetszeiten pro Tag. Eine längere in der Früh und eine am Abend. Ich zünde eine Kerze an, singe einen oder zwei Psalmen, lese in der Bibel, bete still und dann das Vaterunser, und wenn irgendmöglich lese ich noch einen Text und schreibe mir einen Tagesgedanken in mein Geistliches Tagebuch auf. Abends ist, wenn ich ehrlich bin, manchmal so: Mal nehme ich mir Zeit für einen Tagesrückblick, Teile aus der Komplet, das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit. Und manchmal bin ich abends einfach zu müde oder hab keine Lust. Ich weiß: Wenn ich dann in meine Gebetsecke gehe, bin ich unaufmerksam, müde, lustlos. Und jedes Gebet kommt mir furchtbar lang vor. Beten kann nerven.

Ich bin der Tradition der Klöster und des Christentums sehr dankbar. Da betet jemand mit mir und für mich, „allezeit“, auch wenn ich selbst grad nicht kann. Ich muss mit dem Beten nicht bei mir anfangen und mir selber überlegen, wie ich das in meinem Leben gut machen kann den Einklang von Beten und Arbeiten hinbekommen.

Allezeit beten und nicht nachlassen - ich übersetz‘ das für mich so: Mach dir einen Rhythmus, und zwar so, dass das Beten regelmäßig vorkommt. „Tag und Nacht rufen“, sagt Jesus – ich verstehe das so: Wenigstens zweimal in 24 Stunden beten, zweimal täglich Gott bewusst Zeit geben.

Und wenn‘ s nur zweimal täglich ist: Beten kann nerven, so wie alles nerven kann, wozu man Disziplin aufbringen muss:

Heinz Zahrnt, ein evangelischer Theologe, hilft mir, dieses „nervende Beten-Sollen“ nochmal anders zu sehen. In seinem Jesusbuch schreibt er: Jesu Mahnungen zum Gebet bedeuten „keine Forderung: Du sollst beten! Sondern eine Ermächtigung: Ihr dürft beten. Wer das nicht tut, macht von seinem Recht der Gotteskindschaft keinen Gebrauch.“ (Zahrnt, Jesus aus Nazareth. Ein Leben, München 1989, 145f). Nicht „Du sollst beten“, sondern „Du darfst beten“. Du hast ein Recht zu beten.

Ehrlich: So hab‘ ich das noch gar nicht gesehen. Beten und überhaupt Religion, Kirche, das ist doch eigentlich das Privatvergnügen einzelner.

Wir gehen freiwillig und in unserer Freizeit in die Kirche. Wir nehmen uns Zeit von unserer Freizeit, um zu beten, um unsere Spiritualität zu pflegen. Religion ist Privatsache und eine persönliche, intime Sache des Einzelnen. Aber: Das Evangelium sieht das viel selbstbewusster: Du hast ein Recht zu beten. Du hast ein Recht auf Zeit mit Gott.

Und auch im Gleichnis, das Jesus erzählt, fällt mir auf: Es geht um Recht. Die Witwe bittet den Richter nicht, weil sie an frommen Übungen interessiert ist, weil sie Bitten schön findet, weil Beten so prickelnd ist. Die Witwe bittet den Richter, weil sie auf ihr Recht pocht. Der Mensch hat ein Recht auf das Beten. Das Kind-Gottes-Sein gibt mir Rechte.

Unsere Kirchen sind in der Krise, und es wird immer wieder gefragt: Was können Kirchen tun, um attraktiv zu sein. Was muss Kirche anbieten, wie kann Kirche moderner sein? Mir sagt das Evangelium: Kirche muss ernst nehmen, dass der Mensch ein Recht auf das Gebet hat. Ein Recht auf Gottesdienst. Ein Recht auf Sakramente. Ein Recht auf Spiritualität. Als Christ habe ich das Recht zu beten. Und wo, wenn nicht in einer christlichen Kirche, egal welcher Konfession, kann ich erwarten, dass ich mein Recht einlösen kann, dass mir beim Beten geholfen wird, dass mit mir und manchmal auch für mich gebetet wird. Mir gefällt dazu gut das Abendlied „Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen“. Die Kirche ist eine universale Gebetsgemeinschaft. Und wenn ich abends schlafen gehe, und ich zu müde oder zu genervt bin, um noch zu beten, dann gibt es Menschen an anderen Stellen der Erde, die für mich beten.

*Unermüdlich wie der Schimmer / des Morgens um die Erde geht,
ist immer ein Gebet (und immer / ein Loblied) wach, das vor dir steht.*

Ein letzter Gedanke noch zu unserem Gleichnis: Was für ein Gottesbild erzählt uns Jesus? Wem gleicht Gott am ehesten in diesem Gleichnis?

In anderen Gleichnissen ist klar: Gott ähnelt jemandem - der gute Hirte, der das Schaf sucht. Gott – die Frau, die ihre Münze sucht. Gott, der Vater, der den verlorenen Sohn in die Arme nimmt.

Und hier? Wer ist Gott ... und wer bin ich.... Ich will das Gleichnis mal gegen die üblichen Traditionen und Auslegungen lesen. Ich lese es einmal so: Gott ist die Witwe. Gott als Witwe. Wer verwitwet ist, hat seinen Lebensmenschen verloren und ist ganz von diesem Verlust bestimmt. Wer verwitwet ist, ist verwundet. Oft einsam. Und die Trauer ist ein ständiger Begleiter. Wer verwitwet ist, hat Entscheidendes verloren. Und fühlt sich manchmal wie ein fünftes Rad am Wagen, in der Familie, im Freundeskreis, in der Nachbarschaft. Ich erinnere mich an Witwen und Witwer, die ich als Gemeindepfarrer begleitet habe. Je länger eine Ehe gedauert hat, umso länger dauert die Trauer.

Gott als Witwe – das ist ein Gott, der oder die Entscheidendes verloren hat. Ich denke an all die großen Eigenschaften, die Gott zugeschrieben werden. Allmacht, Liebe, Herrlichkeit. Kann man davon noch sprechen, wenn Gott die Züge nach Auschwitz nicht gestoppt hat – vielleicht gar nicht stoppen konnte? Allmacht, Liebe, Herrlichkeit – kann man davon noch sprechen, wenn Kriege in Europa, in Syrien und x Ländern Menschen vernichten, vielleicht, weil Gott nicht eingreifen kann... Allmacht, Herrlichkeit, Liebe – Kann man noch so von Gott sprechen, wenn wir sehen, wie sich unser Klima verändert, weil wir Menschen uns nicht ändern – und weil Gott nicht eingreift ... nicht eingreifen kann?

Wenn ich die großen Katastrophen unserer Welt und die persönlichen Katastrophen unseres Lebens mit Gott zusammen bringen soll, merke ich: Gott wirkt ganz schön ohnmächtig. Wie ein Verwitweter, verwundet, hilflos, fast mittellos. Wir haben so manches beerdigen müssen, was früher zu diesem Gott gehörte: Herrlichkeit, Liebe, Allmacht. Gott ist verwitwet.

Und doch ist diese Witwe mächtig. Sie pocht auf ihr Recht. Sie nervt.

Und ich frage mich: Bin ich vielleicht... dieser Richter? Oder Sie ... oder du? Ja, da gibt es eine Seite in mir, die diesem Richter gleicht... sich um Menschen nicht kümmern, Gott nicht fürchten, und über andere gern mal ein Urteil im Herzen haben, Hauptsache, ich komm' irgendwie durch. ... Ja, das bin ich manchmal auch... Doch diese Witwe hört nicht auf... Sie klopft und pocht und

nervt... Gott klopft und pocht und nervt... bis Gott Recht bekommt von mir..
und es könnte sein... wenn wir mal genervt sind beim Beten... dass genau dann
es diese Witwe Gott - ist, die klopft und pocht und nervt, weil sie ihr Recht von
uns haben will....